
S a p p h o.

Gern möchte ich das Verlangen einiger Leserinnen erfüllen, und denselben die Sappho in Herz und Phantasie lebendig machen; allein ich kann ihnen leider wenig von ihr sagen, wenn ich die Pflichten eines Geschichtschreibers befolgen will. Keiner von denen, die uns etwas von ihr erzählen, hat sie gesehen: keiner Menschen, die ihres Umgangs genossen hätten, gehört: keiner weniger, als hundert Jahre, nach ihr gelebt; und diejenigen, die uns noch den richtigsten Begriff von ihrem Wesen und Daseyn machen, sagen weiter nichts von ihr, als: damals blühte Sappho, ein wunderbares Weib, mit welchem kein anderes, was Poesie betrifft, auch nur einigermaßen verglichen werden kann; oder: noch athmet die Liebe, und leben die heißen den Saiten anvertrauten Gefühle des äolischen Mädchens;

chens; oder: so sagt die schöne Sappho.

Zu diesem noch einige Anekdoten, einige Münzen, die ihre Landsleute ihr zu Ehren nach ihrem Tode prägen ließen, und ein paar unglückliche Ueberbleibsel von ihren Gedichten, die die Kunstinspektoren zu berichtigen meinten, wenn sie die betagten Erinnerungen ihrer ehemaligen Liebeshandel hineinsfügten: und Sie haben alles, meine Damen, was uns von diesem berühmten Mädchen noch übrig ist, daß die größten Geister, von den Griechen an bis auf den Weibergeringschätzer Rousseau von Genf *), ohne Bedenken für die erste ihres Geschlechts gehalten haben.

Ich will Ihnen hier alles zusammen sammeln, was in der weiten Ferne von zwey tausend Jahren noch so einzeln her vor schimmert, und den Schein des Wirklichen hat, und Ihrem Geist und Herzen, Ihrer Phantasie überlassen, die Sappho darinn zu erblicken, wie sie gewesen ist. Sie selbst werden ihr Leben daraus wahrer
in

*) In dem Schreiben an Herrn von Alembert.

in sich empfinden, als irgend ein Mann es Ihnen beschreiben könnte. Es sind wenig kleine Fragmente, aus denen sich kein Ganzes aufschreiben, oder doch etwas schönes phantasieren läßt. Wir müssen uns so lange damit begnügen, bis wir diesen kurzen Traum von Leben hienieden ausgeschlummert haben, und uns mit ihr und Aspasia, dem Sokrates und Plato, und den andern großen Menschen in Elysium vereinigen. Wir wissen ja überhaupt von allem wenig wirkliches, was wir nicht selbst sehen, hören und betasten; und können es uns nur nach unsern Meinungen und Neigungen vorstellen. Senden Sie einen Petrarca zu einer Laura, die sie noch nicht gesehen haben, mit dem Auftrag, Ihnen dieselbe zu beschreiben: oder einen van der Werf, Ihnen die Gestalt derselben abzuzeichnen; und hören Sie die Beschreibung des ersten, und sehen das Bildniß des andern, und reisen dann selbst zur Laura; und Sie werden dieselbe ganz anders sehn und hören: und fühlen, daß Sie nur eine Beschreibung des ersten gehört, und ein Gemählde des andern gesehen, und wenig lebendiges von ihr in sich hatten. Und was sind die meisten Ge-

E

schicht.

schichtschreiber gegen das feine Gefühl eines Petrarca und van der Werft? Wie täuschend also alle Lebensgeschichte? In dessen können wir doch nicht überall selbst hinsehen, und hinhören, und es macht uns glücklicher und besser, wenn wir das auch nur träumen, was fern von uns ist, oder vor uns gewesen und geschehen ist.

Sappho wurde sechs hundert Jahre vor Christi Geburt zu Mytilene geboren.

Mytilene war die Hauptstadt der Insel Lesbos, die in dem Meere, das die Grenzen von Europa und Kleinasien macht, unter dem geistreichsten Himmelsstriche liegt, wo Sonn' und Nacht und Wind, in immer neuem Liebestaumel, aus den Elementen die schönsten Geschöpfe bilden, wenn sie von Bassen und Janitscharen in ihrer frohen Arbeit nicht verstöret werden.

Ihre Mutter hieß Kleis, und war vermuthlich wegen ihrer Schönheit sehr berühmt, weil die griechischen Geschichtschreiber den Mann, mit welchem sie dieselbe

selbe zeug
men be
schönsten
Doch mu
verfahen
von spä
die ältern
dramma
anführen

Ele
das dam
sie, wie
einer A
den zu
schlag, a
sch von
und das
lichte Z
den jah
die größ
rung be
die Kün
renden A
gewitter u

Lesbo
Dichter

selbe zeugte, mit acht verschiedenen Namen benennen, welche Ehre sie nur ihren schönsten Göttinnen zu erweisen pflegten. Doch muß ich, um ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, anmerken, daß dieß von spätern Autoren geschieht, und daß die ältern nur einen gewissen Skamandronymos als den Vater der Sappho anführen.

Sie wuchs unter ihrem Volk auf, das damals nach Freiheit trachtete, ohne sie, wie jedes Volk der Erde, in irgend einer Art von bürgerlichen Verfassung finden zu können; das seine Tyrannen erschlug, andere erwählte, wieder verbannte, sich von neuen mit List unterjochen ließ, und das Joch wieder abwarf. Der glücklichste Zustand für Geister, die nicht zu den zahmen Arten gehören. Es entstanden die größten Männer, die die Bewunderung der folgenden Zeiten wurden, und die Künste blühten unter dieser immerwährenden Abwechselung von Sturm und Ungewitter und Sonnenschein.

Lesbos war insonderheit wegen seiner Dichter und Sänger unter den Griechen

berühmt, sie hielten jährlich einen öffentlichen Wettstreit, und Sappho sagt von einem großen Mann: er war unter den Ersten, was ein lesbischer Sänger unter andern ist.

Wahrscheinlicher Weise zwanzig Jahre vor ihr wurde Alkaios in ihrer Vaterstadt geboren, einer der ersten Helden seines Landes, und mit dem Pindar der größte Iyrische Dichter von Griechenland, der mit seinen Oden den Männern, die ihre Glückseligkeit in der Unterwürfigkeit ihrer Brüder suchen, so furchtbar war, als die Päpste in den vorigen Jahrhunderten mit ihren Bannbulln den Königen; wenn man Lieder in schönster griechischer Poesie voll freyer Menschheit mit Bannbulln in irgend einem Stücke vergleichen darf.

Mit den Verbindungen der Sappho mit ihm ist uns weiter nichts bekannt, als daß sie zuweilen an schönen Abenden mit einander speisten, um ihren Nacken frische Blumenkränze hiengen, und sangen. Aristoteles, ein weiser Mann von Athen und ein Freund der Dichter, hat uns ein paar Worte von einem ihrer Tischgespräche

che aufbewahrt, die ich Ihnen hier mittheilen will.

Alkaios. Ich möchte dir etwas sagen, aber die Schaam verwehrt es mir.

Sappho. Wenn es Verlangen nach Gutem und Schö-
nem wäre, so würde
Schaam deine Augen
nicht ergriffen, deine Zun-
ge nicht gezittert haben,
Böses zu sagen; du wür-
dest von etwas Gerech-
tem reden.

Die Damen zu Mytilene, und in
den andern Städten von Lesbos lebten
wie Kinder der Natur, beynahe wie die
Mädchen von Itakli.

Dies ist es alles, was ich von der er-
sten Jugend der Sappho weiß. Die Les-
serinnen werden in einer schönen fruchtba-
ren Gegend voll Leben und Muth und
That und Fest und Gesang, oder voll
Verwüstung und Furcht und Schrecken,
E 3 ein

ein feuriges Mädchen zur größten Dichterin sehen.

Von ihrer Gestalt können Sie einige Vorstellung aus folgendem sich machen.

Schwarzhaarichte, keusche, reizend lächelnde Sappho

nennt sie Alkaios in einem Verse, der von einem seiner Gedichte noch übrig ist; und Sokrates, in einem Gespräche, das Plato aufgeschrieben, und zweien griechische Geschichtschreiber: Athenaios und Plutarch, nennen sie überhaupt die schönste Sappho. Aus ihren Augen quillt das innre Licht -- sagt ein Dichter in einem Epigramm an einen Mahler, der sie abgebildet. Außer diesem hat man noch einige lesbische Münzen, auf welchen sie theils ganz in verschiedenen Stellungen, theils nur ihr Brustbild, oder ihr Kopf abgeprägt ist.

Indessen läßt sich aber doch wenig gewisses von ihrem Wuchs und ihrer Bildung daraus entdecken. Auf jeder ist ein Mädchen, welches anders gebildet ist, als das

das auf der andern, und man kann nicht bestimmen, welches davon für die ächte Sappho zu halten sey.

Das Haar ist entweder griechisch zusammengelegt, mit Lorbeer, Ephau, oder einem Netz umwunden; oder, es lockt sich über die Stirn und über den Nacken, und das übrige schlingt sich dicht und lang am Hals unter die Brüste herab. Auf zweien sitzt sie, und greift in die Saiten eines griechischen Instruments Barbiton, das sie erfunden haben soll; auf der einen — die sich im königlichen Münzkabinet zu Frankreich, und zu Bononien in einem Privathause befindet — gleich einer verführerischen Syrene, mit bloßen Armen, in einem Gewande, das zart um jedes Glied sich schmiegt. Ueberall leuchtet schüchternes Verlangen hervor, dem, was sie sieht, entgegen zu schweben. Aus den Augen blickt verschämt schmachtendes Feuer, und der kleine Mund lächelt süß zum Kuße. Auf der andern Seite ist der Kopf der Königstochter Nausikaa, von welcher Homer viel schönes erzählt, wovon wir den Leserinnen eine Uebersetzung in einem der folgenden Stücke zu geben gedenken.

Warum sie die Mytilener hier mit der Sappho vereinigt haben, ist unbekannt; man vermuthet, daß es wegen einer gleichen That geschehen sey.

Alle die Gedichte, die sie als Mädchen gemacht, sind verlohren gegangen. Sie müssen unbeschreiblich schön, entzückend und hinreißend gewesen seyn, weil sie ganz Griechenland dadurch von sich erfüllte, die Dichter wie in Nektar darinn sich berauschten, und die größten Weisen sie die zehnte Muse nannten, welche Benennung damals viel in sich enthielt.

Sie vermählte sich sehr jung mit einem gewissen Kerkola, aus der Insel Andros gebürtig, einem Mann von unermesslichen Reichthümern. Ihre Ehe war von kurzer Dauer; ihr Gemahl starb, nachdem er eine Tochter mit ihr gezeugt, welcher sie den Namen ihrer Mutter gegeben; und machte sie zur Erbin aller seiner Schätze.

Sie heyrathete nie wieder; erzog ihre Tochter, und theilte ihr Glück mit einigen Freundinnen, die sie unter vielen Griechinnen, als die schönsten und edelsten Mädchen

den sich ausgewählt hatte. Wir wissen weiter nichts von ihnen, als daß drey derselben Arthis, Telesippa und Megara geheissen haben, und daß keine davon aus Lesbos war. Einige Damen von Mytilene ließen deswegen ihren Neid und ihre Eifersucht über sie in boshaften Spöttereien und Verläumdungen an ihnen und der Sappho aus. Nach dem römischen Dichter Horaz war sie sehr empfindlich gegen die Feindseligkeiten ihrer Landsmänninnen, und beklagte sich sehr edel über diese Rückenstiche. Noch sind uns ein paar Verse von einer Antwort übrig, die sie einer der vornehmsten von diesen Damen gab, welche folgende sind: Todt wirst du einst liegen, und niemals wird ein Angedenken deiner seyn, niemals nachher; denn du hast nicht Antheil an den Rosen aus Pierien, sondern unscheinbar wirst du in die Wohnungen des Todes gehen. Niemand wird dich sehen, wenn du unter die leichten Schatten wirst gestlattert seyn.

Sie liebte insonderheit eine von diesen Freundinnen, vermuthlich diejenige,

welche Atthis hieß, mit einer Gluth von Liebe, die wenige nachher ihr nur nachzufühlen himmlischen Feuers genug im Herzen hatten, welche Menschen, die kältern Sinnes sind, zu unsinnigem Argwohn und den muthwilligsten Pasquillen auf die schönsten des schönen Geschlechts Gelegenheit gegeben hat. Wir haben noch einige Strophen von einer Ode an diese Freundin von ihr, die jeder Kenner, als das höchste Meisterstück lyrischer Poesie, und jeder, den Geist von den edlern Arten der Geister belebt, als die höchsten Gefühle betrachtet, die nur in der vollkommensten Composition von Menschheit entstehen können. Ich will sie hier den Leserinnen übersetzen. Denen unter denselben, welchen sie zu dunkel seyn sollte, kann vielleicht zur Aufklärung eine Anekdote dienen, die einige Gelehrten gemuthmaßt haben; nämlich: Sappho habe diese Ode gemacht, als sie ihre Freundin mit einem schönen jungen Mann in einer Sommerlaube überrascht; und man kann nicht in Abrede seyn, daß sie vielen Anschein von Wahrheit hat.

Ode

Ode

der Sappho an ihre Freundin.

„Mir scheint gleich den Göttern
zu seyn der Mann, welcher gegen-
über dir sitzt, und näher, zärtlich
bittend, lauscht,

Und du lächelst verlangend. Es
hat mir das Herz in den Brüsten
durchschlagen; denn als ich dich
sah, ist mir nichts weiter von
Stimm' in den Schlund gekommen,

Sondern die Zunge gebrochen
worden, so ein feines Feuer plöz-
lich unter die Haut gelaufen. Mit
den Gesichtern seh ich nicht, es klin-
gen mir die Gehöre.

Sodenn fließt kalter Schweiß:
ein Schauder ergreift ganz mich:
bin blässer als Feu: vom Sterben
wenig abseyend schein ich. --,,

Ihr

Ihr Herz war eine Quelle von Feuer, das zu durchdringen loberte, was in den höchsten Graden gut und schön außer ihm war, das die Natur, die es in dem zu engen Raum eines weiblichen Körpers verschlossen hielt, zu überwältigen kämpfte, um auszubrechen, sich hinein zu stürzen, und wie ein Strom in einem Meere von Banne zu vergehen.

Freundschaft war ein zu unwesentliches, ein todes Gefühl für sie.

Sie zitterte, das zärtliche Wohlwollen, die Freundschaft ihrer Freundin gegen sie, möchte, in der Liebe des schönen jungen Mannes verlöschen, wie auch der hellste Stern vor den Strahlen der aufgehenden Sonne —

Ich bitte die Leserinnen, die eine sanft und leicht fließende Schreibart lieben, mir zu verzeihen, wenn ihnen hier einige Stellen zu stürmisch gewesen seyn sollten. Selbst der Hohepriester des Zeus, Plutarch, dessen leichte und naive Erzählungsweise verschiedenen unter denselben aus seinen unvergleichlichen Lebensbeschreibungen bekannt

kannt seyn wird, geräth über diese Ode in Begeisterung, und fängt auf einmal an, wie ein Dichter zu reden, in dessen Busen Apollo wirkt. „Ist dieß, ruft er aus, nicht offenbar Fülle von Gottheit? dieß nicht ein Seelensturm? Hat jemals so was eine Priesterin ergriffen, wenn sie den Dreyfuß berührte? Wen unter den Begeisterten hat die Flöte, und die Feyer der großen Mutter, und das Tympanon so verzückt? Die Römer sagen, daß aus dem Munde des Eacus, des Sohns des Vulkan, Feuer und Flamme gegangen sey; aber diese bringt wahrhaftig glühende Worte hervor, und durch Melodien hebt sie das Feuer aus dem Herzen, und die süßstimmigen Musen lindern ihre Leiden.“

Wenn Plutarch auch weiter nichts geschrieben hätte, als diese Zeilen, so würd' ich ihn schon als einen der ersten Menschen verehren. Es ist das vortreflichste, was über diese Ode geschrieben worden ist, und mehr werth, als die hundert Nachahmungen und Uebersetzungen, und die

die tausend Anmerkungen, die davon und darüber gemacht worden sind. Er empfand, was Sappho gefühlt hatte.

Die Damen können sich rühmen, eine Person unter ihrem Geschlechte gehabt zu haben, die Liebe aus ihrem Herzen hervorbrachte, wogegen das stärkste, was die Männer sagen, unterliegt.

Sappho hatte drey Brüder, deren Namen Larychos, Charaxos und Erythios sind. Sie liebte den ersten innig, und schrieb verschiedene Gedichte an ihn. Er verkaufte Wein zu Mytilene. Die Griechen hielten den lesbischen Wein für den besten, und Aristoteles hält ihn für das Getränk, das dem Nektar der Unsterblichen am nächsten kommt. An den zweyten schrieb sie hingegen bittere Satyren, weil er voll Liebe für ein leichtfertiges Mädchen mit Namen Dorika war, das ihn nicht wieder liebte, seines Vermögens beraubte, und dann verachtete.

Wenig Jahre nach dem Tode ihres Gemahls verliebte sie sich auf das heftigste in einen jungen Menschen Phaon, von wel-

welchem alle, die seiner Erwähnung thun, melden, daß er der schönste und verführerischste Knabe seines Zeitalters gewesen sey. Sie wagen es nicht, seine Reize zu beschreiben, und glauben, die Einbildungskraft der Leser aufzubiethen, die höchste Schönheit von griechischer Jugend sich vorzustellen, wenn sie sagen: er habe von der Venus eine Salbe zum Geschenk erhalten, und als er sich mit derselben gerieben, sey er der schönste aller Menschen geworden. Die keuschesten Frauen vermochten nicht, ihm zu widerstehen, und die ernsthaftern Schriftsteller unter den Alten, die der Schönheit allein nicht so viel Gewalt zutrauen über die weiblichen Herzen — als z. B. der Römer Plinius, der die Geheimnisse der Natur zu erforschen, allen Fleiß anwendete, und viel wunderbares und unbegreifliches in ihr fand; beschuldigen ihn, daß er sich gewisser Zaubermittel bedient habe, insonderheit einer gewissen Pflanze, mit Namen Hundertkopf, die aber heutiges Tages den Botanisten unbekannt ist.

Er liebte sie, sie ihn, und beide genossen einige Zeit die höchste Glückseligkeit,

keit, die uns Sterblichen zu Theil werden kann. Phaon aber war einer von diesen schönen Flüchtlingen, in denen keine Leidenschaft lange Bestand hat -- eins von den Gewächsen, die die Natur bestimmt, nur kurze Zeit zu blühen, und nicht zu reifen und Früchte zu tragen. Er verließ die arme Sappho, und schiffte übers hohe Meer nach Sicilien.

Alles um sie her verwelkte und starb. Ihre Freunde und Freundinnen waren in leere Schatten verwandelt, und ganz Griechenland, Himmel, Erde und Meer, in ein ungeheures Grab. Aus ihrem Wesen war alles Leben gewichen, ihre Welt ohne Sonne. Sie schrieb Gedichte an ihn, die Bildsäulen hätten beleben können, und reiste ihm nach. Aber die Rosen waren für sie ausgeblüht. Von dem hohen Felsen Leukas stürzte sie sich ins Meer.

Sie hörte auf zu leben, wahrscheinlicher Weise, in ihrem drenzigsten Jahre; gewiß läßt sich ihr Alter nicht bestimmen.

Wir haben noch eine Ode von ihr an die Venus, von welcher man glaubt, daß

daß sie
sien gel
die ganz
ist die U

der

Ver
liche A
Verfä
mie U
stigm
die S

Son
du jema
meiner
hörst
ters ve

Das
Temp
zu G

daß sie dieselbe auf ihrer Reise nach Sicilien geschrieben habe. Sie ist die einzige, die ganz bis auf uns gekommen ist. Hier ist die Uebersetzung davon.

Ode

der Sappho an die Venus.

Verschiedenthronende *) unsterbliche Aphrodite, Tochter des Jers, Verführerin, ich flehe dich! nicht mit Ueberdruß, nicht mit Beängstigungen beuge, Gewaltige, mir die Seele:

Sondern komm hieher, wenn du jemals kamst, höre die Stimme meiner Liebe, die du vielmals erhörtest. Das goldne Haus des Vaters verlassend kamst du,

Und

*) Das ist: die du bey verschiedenen Völkern Tempel hast, und bald zu Enid, und bald zu Cypern wohnst.

D

Und spanntest den Wagen an.
Schöne schnelle Spazzen *) zogen
dich, die schwarzen Flügel eilig
vom Himmel schwingend, mitten
durch den Aether.

Sogleich langten sie an. Und
du, o Seelige, fragest, lächelnd im
unsterblichen Antlitz, was es war,
was ich gelitten habe, und warum
ich wieder dich rufe:

Und was ich am meisten meiner
wüthenden Seele geschehen will:
was wieder für Zauberworte und
verstrickende Liebe -- wer, o Sappho,
beleidigt dich?

Wenn er flieht, so wird er geschwind
verfolgen; wenn er nicht
Geschenke nimmt, so wird er geben;
wenn er nicht liebt, so wird er ge-
schwind

*) Venus wurde von Tauben oder Sperlingen gezogen, so wie Juno von Pfauen.
Die Leiber der Götter und Göttinnen waren leicht; sie nährten sich bloß von Ambrosia und Nektar.

Schwind lieben: und wenn du nicht willst.

Komm auch igt! befreye von der tobenden Marter! alles, was meine Seele verlangt, vollbringe! du selbst sey Mitstreiterin. „

Ich glaube nicht, daß es möglich sey, diese und die vorhergehende Ode der Sappho in irgend eine Sprache so zu übersetzen, daß sie nichts verlöhren. Jedes Wort im Griechischen ist Ton, der treffend durch das Wesen schlägt, und jeder Vers für sich Melodie. Es ist eben so unmöglich, als jemanden in Noten zu setzen, wie Gabrieli singt.

Sie ließ nach ihrem Tode in dem Herzen derer, die sie gekannt hatten, ein Andenken, von Erstaunen und Liebe vermischt, an sich zurück. Man betrachtete sie als die außerordentliche Erscheinung eines höhern Wesens, das bey seinem Daseyn keiner Besinnung Raum gestattet, und verehrte sie als eine Halbgöttin. Ihre Landesleute errichteten ihr zu Ehren Bildsäulen, und prägten sie auf ihre Münzen;

D 2

und

und ihre Weiderinnen sahen ein, daß sie Kinder gewesen waren.

Die Griechen hielten die Sammlung ihrer Gedichte für das schönste Geschenk, das sie von den Musen erhalten hatten. Keiner von allen denen, die sie gesehen, die eigensinnigsten Richter der Kunst unter, stehen sich nicht, irgend etwas daran zu tadeln. Sonst kalte und ernsthafte Männer werden warm, und sprechen davon, wie junge feurige Leute von dem zu reden pflegen, was sie am liebsten haben. Wiß und Leidenschaft war darinn mit Grazie und Feuer schön bis zum Entzücken ausgedrückt, und in keinem derselben ein unedles Wort zu finden. Man hatte von ihr neun Bücher Oden, wovon die zwey letztern Hochzeitslieder für die Freunde und Freundinnen der Braut und des Bräutigams, und Hymnen auf Götter und Göttinnen enthielten, von welchen verschiedene zu allgemeinen Volksliedern wurden: ferner Epigrammen, Elegieen und andere Gedichte.

Die Mönche der vorigen Zeiten haben jedes Pergament, worauf sie geschrieben waren, säuberlich abgeschabt, um sich die Langes

Sammele
den daran
Anzahl der
als das pa
fest, und we
Wörter, die
menten eini
richtig ihres
zusammengel
es den Danc
sehen; hier

„Erich
haarrichte W

„Gute
Genoße schl
dem Knabe
übermüßigt.

„Wenn
is wählt ein
gut bey ein

„Weich
unschuldig
beider aber
ligkeit. „

Langeweile zu vertreiben, und dafür Legenden darauf geschrieben. Von der großen Anzahl derselben ist uns nichts mehr übrig, als das paar Ueberbleibsel, das ich übersezt, und wenig einzelne Verse und einzelne Wörter, die die Gelehrten aus den Fragmenten einiger Sprachlehrer, in der Traurigkeit ihres Herzens, als heilige Reliquien zusammengesucht haben. Vielleicht macht es den Damen Vergnügen, etwas davon zu sehen; hier sind einige derselben.

„Erscheinet zarte Grazien, und schönhaarichte Musen.“

„Gute Mutter, ich kann nicht das Gewebe schlagen, von dem Verlangen nach dem Knaben durch die schöne Venus überwältigt.“

„Wenn du ein Freund von uns bist, so wähl eine ältere Braut, ich werde nicht gut bey einem Alten bleiben.“

„Reichthum, ohne Tugend, ist kein unschuldiger Hausmann; die Verbindung beyder aber hat den Gipfel der Glückseligkeit.“

„Wer schön ist, den sieht man so ersch
 scheinen; wer aber gut ist, ist bald auch
 schön.“

Noch muß ich der Anklagen einiger
 Gelehrten Erwähnung thun, die die Sit-
 ten der Sappho betreffen. Sie beschul-
 digen dieselbe verschiedener sonderbaren
 Ausschweifungen in der Liebe, und ma-
 chen sie zur Stifterin der gefährlichsten
 Rebellionen im Reiche des Amors. In-
 dessen beruhen ihre Gründe auf Muth-
 massungen, nach welchen ein gerechter
 Mann lieber frey spricht, als verdammt;
 zumal bey einer Person, die die Schön-
 heit ihres Geistes, den Adel ihres Her-
 zens, und das zarte Gefühl ihrer Em-
 pfindungskraft so unwidersprechlich gezeigt
 hat. Der wichtigste Grund, den man
 wider sie anführt, ist der Inhalt ihrer Ge-
 dichte, in welchen meistens Hoffen und Er-
 warten, und Genuß der Liebe, und Eifer
 sucht in höchster Stärke glühte und flammte.
 Insonderheit klagt man sie aus der Ode
 an: Mir scheint gleich den Göttern zu
 seyn.

Sappho

Sappho
 erthe. S
 gen Leiden
 aus dem G
 zum bedene
 digte Imme
 und ihre C
 senf wurde
 die zehnte A
 Sappho zu
 und Horaz
 Verwunder
 ganze Alter
 erkannt ha
 le, und ne
 Freymüthig
 gen verma
 macht den
 les andere
 mit er nicht
 seine hinz
 um den G
 Die Gried
 und folgli
 Schiffsst
 und klage
 derselben a

Sappho war keine Heilige, keine Lucretia. Sie war ein Mädchen von heftigen Leidenschaften, die sich aber doch nie aus dem Gebiete der Göttin, die die Grazien bedienen, verirren. Ihr Herz huldigte immer dem Schönen und Guten, und ihre Gedichte mußten davon zeugen; sonst würde Plato, der göttliche, sie nicht die zehnte Muse, und Sokrates die schöne Sappho zu nennen gewürdigt, Plutarch und Horaz nicht mit so viel Entzücken und Verwunderung davon gesprochen, und das ganze Alterthum sie für das größte Weib erkannt haben. Sie gestand ihre Gefühle, und war wahr; weil man ohne diese Freymüthigkeit nichts großes hervorzubringen vermag: denn die Wahrheit allein macht den Menschen groß und schön; alles andere sind Larven und Stelzen, womit er nicht weit gehen kann, wenn man seine hinzugesetzte Elle und seinen Schein um den Kopf auch noch so sehr bewundert. Die Griechen lieben Natur und Wahrheit, und folglich auch die Sappho: die spätern Schriftsteller Verstellung und Schminke, und klagten sie also wegen des Mangels derselben an.

Einige Spötter und Litteratoren machen ihr noch den Prozeß aus einem Pasquille, das ein römischer Dichter Ovidius, wahrscheinlicher Weise noch in seiner ersten Jugend, in einem Briefe, den er unter ihrem Namen an den Phaon gedichtet, auf sie gemacht hat. Es sind einige Stellen darinn, denen man, ohngeachtet der Verunstaltung, die sie erlitten, noch ansehen kann, daß sie aus den Gedichten genommen sind, die Sappho an den Mann schrieb, aus Liebe für welchen sie starb. Sie machen daraus den sonderbaren Schluß: er habe den ganzen Brief aus diesen Gedichten zusammengesetzt, und betrachten ihn, als ein Stück, das ihr zugehört; denken nicht mehr an den schlüpfrigsten der römischen Dichter, der sechs hundert Jahre nach ihr lebte, setzen sich auf den Richterstuhl, und richten darnach Vers vor Vers das Wundermädchen von Lesbos. Es kann nichts ungerechter seyn, als Jemanden ein Pasquill, das auf ihn gemacht worden, als seine eigne Arbeit zurechnen, und darnach verurtheilen. Bepnabe so stahl Cartusch, spielte den Diebstahl einem Unschuldigen in die Tasche,

sche, brachte damit ihn auf die Tortur,
und henkte deswegen ihn auf.

Ovid war der Mann nicht, der sein Herz unter der Brust einer Sappho schlagen lassen konnte, da ihr ganzes Wesen, in der höchsten Gluth der Liebe, sich einer fürchterlichen Auflösung näherte. Seine Epistel ist, die wenigen verdorbenen sapphischen Stellen ausgenommen, ein langes langweiliges Geschwätz von Unverschämtheit und plattem Wize, woraus keine andere Absicht erhellt, als daß er auf Kosten der Sappho mit seinen Corinnen habe Scherz treiben, und seine Kameraden lachen machen wollen. Er läßt sie darinn als ein eingebildetes verliebtes Weib von sich reden, und dem Phaon allerley lustige und weinerliche Dinge erzählen; zum Beyspiel, damit die Leserinnen einigermaßen einen Begriff davon sich machen können, eine von den zierlichsten Ovidischen Phrasen: „Deine Gestalt und deine Jahre sind geschikt zu Spielen, sagt Sappho zum Phaon; nimm Leher und Röcher, und du wirst der leibhafte Apollo seyn. Apollo liebte die Daphne, sie verstand die lyrische Dichtkunst nicht;

und mein Name wird in der ganzen Welt gesungen. Ich bin klein von Person; aber ich habe einen Namen, der alle Länder erfüllt, und trage das Maaß meines Namens.,,

Ich würd' es nicht der Mühe werth geachtet haben, an diesen Brief zu gedenken, wenn nicht Pope ihn nachgeahmt und verschönert, und einer der scharffsinnigsten Männer, mit Namen Bayle, sich desselben, nach seiner Gewohnheit, dem schönen Geschlechte alles Böse nachzureden, bedient hätte, seinen Witz an der Sappho auszulassen.

Ovid selbst scheint ihn in seinen ältern Jahren verworfen zu haben; man findet ihn nur in wenig alten Handschriften von seinen Gedichten, und sehr zerstückelt hinten an geschrieben.

Damit ich den Damen die Langeweile vergüten möge, die ihnen Ovid gemacht hat, will ich versuchen, ob ich dafür eine sapphische Perle aus seinen Gewässern fischen kann.

„Zuweilen bringt ein Traum von kurzer Wonne dich wieder zurück, und du liegst in meinen Armen; ich gebe dir süße Worte, die den wirklichen gleichen, und die Lippen wachen meinen Sinnen. Ich erkenne die Küsse, die du von mir in dich zu saugen pflegtest, und ich von dir in mich. Allein wenn die Sonne erscheint, und alles mit ihr, so wein' ich wieder, daß der Schlaf mich so bald verlassen hat. Ich suche die Grotten und den Hain, als ob sie mir helfen könnten; sie waren die Vertrauten deiner Freuden; und sinnlos, wie bezaubert, werd' ich, daß mir das Haar im Nacken liegt, dahin getragen. Ich finde den Wald, allein meinen und des Waldes Gott nicht, und hasse den Ort. Ich erblicke die Spur, in dem niedergedrückten Grase, wo wir saßen, auf unserm Lieblingsplätzchen; lege da mich nieder, und berühre die Stelle, wo du lagst, und der zuvor so angenehme Rasen trinkt meine Thränen, und die Zweige scheinen mit ihren niederhangenden Laube zu trauern.

„Kehre zurück! leicht wird dein Schiff über die Fluthen fliegen, Venus dir günstig, selbst Amor dein Steuermann seyn.“

Noch

Noch macht man ihr eine Anklage daraus, daß sie Horaz die männliche Sappho nennt, als ob dieses Beywort was anders sage, als die starke Sappho, oder die Heldenmüthige, die sich von dem Felsen Leukas stürzte.

Nichts ist leichter, als das höchste Schöne zu schänden, es gehört nur, die Leserinnen verzeihen -- ein wenig Bestialität und Frechheit darzu; zum Beispiel: dem vaticanischen Apollo die Nase abzuschiagen, oder der Venus des Apelles ein Zwickelbärtchen anzuschwärzen. Man hat die Menschen zu jeder Zeit von sich reden lassen müssen, was ihrer Eigenliebe, und ihren andern schönen Leidenschaften wahr, scheinlich, witzig, oder weise zu seyn dünkte. Wer kann jeden immer sogleich der Lügen strafen, der Einfalt, Bosheit, oder des Muthwillens überführen, und seine Unschuld und gerechte Sache darthun? zumal wenn man gestorben ist. Auch Sappho hat dem Schicksal nicht entgehen können, dem die schönsten und edelsten ihres Geschlechts von jeher insonderheit unterworfen gewesen sind. Hat man doch sogar unter dem Namen der tugendhaften Laura des

Pe,

Petrarca
und dieselbe
nen ausges
daß alle die
seht waren
macht. Sie
schen, die d
liegt, und
treibt, zu
Estranfen
werden, da

Nach
terinnen ge
gleichung
nicht, wie
meinem M
lichen Her
schaften he
will nach i
mer schlim
Frauen die
telkeit und
ten, die v
der Haupt
dem Frau
Schamph
gerechthil

Petrarca schändliche Briefe geschrieben, und dieselben nach ihrem Tode für ihre eignen ausgeben wollen. Ich glaube nicht, daß alle die berühmten Damen die Ugeheuer waren, die die Geschichte aus ihnen macht. Sie gehörten unter die ersten Menschen, die das Feuer, das in ihrem Wesen liegt, und zu großen und schönen Thaten treibt, zuweilen über die menschlichen Schranken gerissen hat, ehe sie gewahr werden, daß sie ausschweifen.

Nach der Sappho haben wenig Dichterinnen gelebt, die mit derselben in Vergleichung gesetzt zu werden verdienten; nicht, wie Rousseau behauptet, aus allgemeinem Mangel des Feuergeistes im weiblichen Herzen, Liebe und andere Leidenschaften heftig fühlen zu können, sondern, weil nach ihr die Sitten der Menschen immer schlimmer wurden, und Männer und Frauen die Mädchen und Damen, aus Eitelkeit und Eifersucht, nicht sehr hochzuachten, die viel von ihrer Liebe sangen. Eine der Haupttugenden, die wir mit Recht von dem Frauenzimmer verlangen, ist die Schaamhaftigkeit; leider aber versteht man gewöhnlich darunter: nicht wahr zu seyn; und

und dieß verträgt sich nicht mit sapphi-
schen Oden.

Wir Deutschen vielleicht allein können
uns rühmen, eine Dichterin zu haben,
die der Sappho gleich sey; und der strengste
Aristarch wird nicht mehr zweifeln, wenn
einige handschriftliche Gedichte unsrer Kar-
schin, die das stärkste übertreffen, was man
von ihr hat, im Druck erscheinen werden.
Und daß wir Allemannern mehrere haben
würden, wenn wir dem schönen Geschlechte
erlaubten, wahr zu seyn, kann folgendes
Gedicht beweisen, das voll des stärksten und
süßesten sapphischen Feuers ist, welches eine
Dame aus der Fülle ihres Herzens schrieb,
die uns aber deswegen nicht erlaubt, ihren
Namen zu nennen.

Mirtill! wenn deine Lippen mich berühren,
Dann will die Lust die Seele mir entführen;
Ich fühl' ein sanftes, namenloses Beben
Den Busen heben.

Mein Auge flammt, und meine Wangen
glühen,

Mein Herze schlägt, und scheint empor zu fliehen,
Die

Die Seele weiß auf trunkner Lippen stammeln
Sich kaum zu sammeln.

Mein Leben hängt, in einer solchen Stunde,
An deinem feurig nektarvollen Munde,
Und will, bey deinem trauten Armumfassen,
Mich fast verlassen.

O daß es sich nicht ausser sich kann
schwingen,
Die Seele ganz in deine Seele dringen!
Daß doch die Lippen, die voll Sehnsucht
brennen,
Sich müssen trennen!

Daß meine Seele nicht der Orcus fodert,
Wenn sie voll Gluth auf deinen Lippen lodert,
An deinem Herzen hängt, das nie auf Erden
Darf meine werden!

Thyrsis